

Warum ist der Kritiker so oft anderer Meinung?

Es ist müßig, sich zu fragen, warum ein Film, der der großen Masse der Kinobesucher gefällt, kaum je die Zustimmung der ernsthaften Kritik findet. Massenpublikum und Kritik können kaum zu der gleichen Meinung über das gleiche Ding kommen, da der Kritiker andere Ansprüche an das (von ihm gedachte) Filmkunstwerk stellt, als der Zufallsbesucher.

Der Zufallsbesucher (also die Masse) sucht im Dunkel des Filmtheaters die Zerstreuung. Er will ungestört sein und dem Film nicht mehr Aufmerksamkeit schenken, als ihm gerade paßt. Mancher geht sogar hin, um zu schlafen. (Ich höre ein Oho!, habe aber Beweise.) Und der Direktor einer Filmgesellschaft sagte einmal, er wisse eigentlich keinen besonderen Grund, weshalb er ins Kino gehe. Er erwarte, ehrlich gesagt, gar nichts, um die Chance zu haben, vielleicht etwas zu finden. Es gibt Besucher, die sich für zwei glückliche Stunden ein Dasein vorgaukeln lassen wollen, das sie schmerzlich entbehren; also je mehr Luxus auf der Wand, um so besser. (Früher sorgten dafür die Gesellschaftsromane.) Wieder andere lassen einen Gangsterfilm auf ihre schlappen Nervenstränge los. (Das machten früher die Detektivromane.) Wildwestfilme sind für jene gedacht, die früher Old Shatterhand lasen, und erotische Szenen für jene, die sie entbehren.

Das Kino bietet also, umgesetzt ins Sichtbare, jenen Stoff, den früher das Buch lieferte.

Da man zu Zeiten der Marlitt, May, Tivoli und Böhm nicht daran gedacht hat, ihre Romane einer ernsthaften Kritik zu unterziehen, ist es eigentlich absurd, die gleichen Romane zu kritisieren, sobald sie verfilmt werden. Es müssen also besondere Gründe vorliegen, die die Kritik veranlassen, den Film, der in seiner Masse auf ähnlichen Vorlagen basiert, zu kritisieren. Untersuchen wir sie.

Bedeutende Filmschöpfer, um einen zu nennen: Murnau, gaben dem Film, der damit begonnen hatte, Sketche und Szenen zu kurbeln, eine gewisse Eigengesetzlichkeit. Sie entdeckten die erstaunliche Schau- und Schilderungsfähigkeit der Kamera und verbanden die Seele des Beschauers mit dem Geschauten durch das alleinige Mittel des Auges. Vorher gab es schon das Gemälde und die Fotografie. Neu war also, daß das stillstehende Bild sich in eine unendliche Reihe von Bildern verwandelte, die dann erregend auf den Beschauer wirkten, wenn der Kurbler spannend zu erzählen verstand. Auf diese Weise wurde das Auge, und nur das Auge, erzogen wie nie zuvor. Daß dies zu beachten den Kritiker reizen mußte, liegt auf der Hand. Er widmete also der nun erstandenen Poesie des Auges seine Aufmerksamkeit.

Dann trat zum Bild der Ton. Es erwuchs dem Kritiker die Aufgabe, das neue Gebilde Ton-Film zu beobachten und zu kritisieren. Er stellte sehr bald fest, daß der Tonfilm meist nur eine Addition zweier Dinge war, die den Film (also die optische Kunst) als eigengesetzliches Kunstwerk zurückwarfen. Es kam bald so weit, daß der Tonfilm zum Sprechtheatersatz wurde und sich oft als Widerspruch in sich selbst enthielt. Der Kritiker mußte nun hier ansetzen. Seine Mahnung, den Film vor dem rücksichtslosen Eindringen des gesprochenen Dialogs zu schützen. Endlich konnte er dann das Auftauchen Cocteaus begrüßen, der dem Film seine

Eigengesetzlichkeit wiedergab, indem er die Kamera zum alleinigen Organ des Fabulierens machte („Orphée“).

Es sind dies die drei wichtigen Gründe, die die Filmkritik immer wieder auf den Plan riefen. Sie sind grundsätzlicher Art. Im übrigen nahm der Kritiker, man möchte sagen, halb aus Tradition und halb aus Leidenschaft, an der Analyse der Filmwerke teil und führte bald eine Unterscheidung ein zwischen der Verschleißware und dem interessanten Film. Nun ist er daran gewöhnt, seine Stichproben quer durch die internationale Produktion zu machen und dabei nie zu vergessen, daß er das Ungewöhnliche, das Neue sucht, obwohl er irgendwie fühlt, daß absolut Neues nicht mehr kommen kann, was das Wesen des Films anbelangt. Er erwartet also heute nur noch das Interessante, und zwar vom avantgardistischen Regisseur (Reed, Braun, Ophüls u. a.) und von der neuen Idee („Fallender Stern“, „Orphée“). Man sieht, er greift immer ein wenig hoch.

Da nun der Kritiker Konzentration aufs Wesentliche, der Massen-Kinobesucher hingegen Zerstreuung (oder die Hinwegraffung seine Phantasie ins Reich der Träume, die seine Mangelzustände beseitigen sollen) wünscht, werden nur wenige sich der Meinung des ernsthaften Kritikers anschließen. Es sind jene, die nicht wollen, daß der Film nur der Zerstreuung diene. Diese „Unzufriedenen“ haben an vielen Orten bereits die Konsequenz aus einem für ihre Meinung unhaltbaren Zustand gezogen, indem sie sich zu Film-Clubs zusammenschlossen, die der Filmkunst jenes Positive abzugewinnen versuchen, das sie im günstigen Falle haben kann. Die Film-Clubs halten das Andenken an die inzwischen klassisch gewordenen Filme wach und begrüßen das Neue, soweit es sinndeutend ist.

Hans Schaarwächter